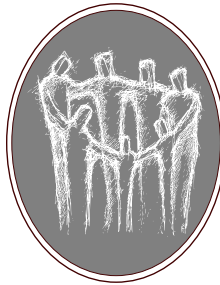

M I T E I N A N D E R

Berichte und Informationen aus dem Kirchort Flörsheim-Weilbach

Katholische Pfarrgemeinde St. Gallus Kirchort Maria Himmelfahrt



August 2020

Please, I can't breathe - Fortsetzung

Exodus der Gläubigen

Urlaubserlebnisse

Gesichter der Gemeinde - Nickson Otieno

Please, I can't breathe - Fortsetzung des Briefes von Bischof Wüstenberg

Durch unseren ehemaligen Gemeindepfarrer Lorenz Eckardt, hatte Maria Himmelfahrt in den letzten Jahren mehrfach Kontakt zu Michael Wüstenberg, der lange Jahre Bischof in Südafrika war. Er hat mit unserem damaligen Pfarrgemeinderat die Modelle von priesterlosen Gemeinden, wie es sie in Südafrika gibt, und mit dem Einsatz von Laienchristen in Gottesdiensten diskutiert und uns zu selbständigem Handeln ermutigt.

Sein Leben in Südafrika hat seinen Blick für die Gefahren der Apartheid und des Rassenhasses geschärft. Wir veröffentlichten hier den zweiten Teil seines sehr emotionalen Briefes, den er zu Pfingsten unter dem Eindruck des Mordes an George Floyd verschickt hat.

Marita Brose, Redaktionsteam

„Weiß der gar nicht, dass er weiß ist?“ Diese Frage wurde

meinem schwarzen Bruder Zolile Mpambani SCJ gestellt. Da, im Hinterland, in den Bergen, hatten sie sehr wohl wahrgenommen, was auch Rose Rasmeni spürte: Es könnte ja sein, dass, wenn er schon so eng mit den Einheimischen verbunden ist, die Polizei auch ihn wie sie behandeln würde. Immerhin hatte die Polizei an den zeitweise kontrollierten Grenzen zur Transkei etlichen Fotos von mir gezeigt und gefragt, ob sie mich kennen.

I can't breathe – systematisch Leuten den Atem nehmen. Rassisten verstehen ihr Geschäft. Grenzkontrollen hatten sie zu unserem kleinen Teil der Transkei eingeführt. Waffen wollten sie finden. Das einzige, was beschlagnahmt wurde war Dagga, Mariuhana. Aber Menschen wurden belästigt, gedemütigt. Sie wollten vernünftig einkaufen und ihnen wurde gezeigt: in die Stadt, nach Aliwal gehört ihr nicht.



©Maria Himmelfahrt

Das wenige Geld, das sie hatten, wurde verschwendet, wenn sie zurückgewiesen wurden. Cry Freedom, Cry beloved Country – Filmtitel

Abbildungen:

Demonstrationszug zur Grenze der Transkei. Fahnen stehen gegen Kaspis, Spezialfahrzeuge der Polizei und Hubschrauber. Fr Trom, der anglikanische Priester macht noch Verbesserungen zu den Forderungen: Abzug der Grenzkontrolle; Beendigung der entwürdigenden Behandlung von Frauen, die von Männern durchsucht wurden; Verzicht auf Personaldokumente, die aufgrund von behaupteten jahrelang anhaltenden Computerproblemen nicht erstellt werden konnten. Warum ich auf den Fotos nicht zu sehen bin? Die einzige Kamera dort im Zeitalter vor den Smartphones war meine. Und an der Identität des Fotografen, des einzigen Weißen auf der „anderen“ Seite, waren sie interessiert. Die Negative sind so auch verschwunden, weil daran interessierte Parteien sie nicht zurückgaben.

dokumentieren die Strömung, die das Leben vorantreiben

sollte. Deren betörende Ästhetik beschönigt nicht das Fehlen der Ethik. Cry! Niemals stoppen: Schrei! Heute! Jetzt!

Entlarvt zu guter Letzt, oder zumindest in einem Zwischenstadium: Die Polizei. Nach den Wahlen die Wahrheitskommission TRC, Truth and Reconciliation Commission. Jeffrey Benzien sagte da aus. Dem Polizisten, der folterte und Menschen entstellte, konnte man ansehen, wie sehr er selbst durch seine Verbrechen entstellt worden war, ein Wrack. Eugene de Kock, Prime Evil wurde der Foltermeister genannt, Vlakplaas war einer seiner berüchtigten Orte. War es das, was ihre Eltern aus ihnen werden sehen wollten?

I can't breathe, mein Gefühl, wenn sonntagsabends Zusammenfassungen der TRC Sitzungen im Fernsehen ausgestrahlt wurden. Die aktiven Mikrophone waren erkennbar an den roten Lämpchen. Wann

immer die Opfer sprachen, zeigten sie immer wie ewiges Licht an: Hier ist Leben, nach dem vielen Sterben, trotzend dem Tod.

Adriaan Vlok, früherer Minister für Sicherheit und Ordnung, wandte sich 2006 einem seiner Opfer zu, dem Geistlichen Frank Chikane, um Vergebung und Erlaubnis zu erbitten, ihm die Füße zu waschen. Beide waren Christen, einer entschlossen der Attentäter des anderen zu sein, aufgewachsen in dem Bewusstsein, dass „Schwarze den Weißen dienen“.

Die Luft ausgegangen, dem Apartheidsschergen. Durch massiven Widerstand zur Einsicht gekommen – und Reue – manche haben ihn ausgelacht. Da geht mir die Luft aus.

I can't breathe – damals wie heute ruft Rassismus notwendigen Widerstand hervor. AmaBhulu azizinja ... wurde

gesungen, die Buren, die Weißen generell, sind Hunde. Gesang war immer ein Tool im Kampf gegen Unterdrückung, so auch bei den afrikanischen Sklaven in Amerika. Und, wie mir einmal ein African-American Priester aus Texas sagte, die Sklavenhalter wussten nicht, dass wir in den Spirituals über sie sangen. Auch die eingepprägten und beliebten Melodien solcher die Unterdrückten tröstenden Lieder erfahren Wandel. Nelson Mandela protestierte nach dem Ende der Apartheid, als junge Leute diesen Song wieder anstimmten: Schluss! Das war damals. Heute ist es anders, wir gehen anders miteinander um. Der große Mann hat die Zeichen der Zeit gelesen und umgesetzt. Viele verschlafen sie, noch heute.

My neighbour – So begrüßte ich gern den Erzbischof von Bloemfontein, Jabulani Nxumalo. Ein gebildeter Mann, der manchmal zu lange

predigte, der aber wirklich viel zu sagen hatte. Bedeutsames. Auch über das Miteinander der Rassen und was wirklich zählt unter Menschen. Unsere Gespräche, gespickt mit seinen Erinnerungen an Begegnungen in Finnland, der Schweiz ..., bis ins Detail gut informiert. Kritisch war er gegenüber dem primitiven Einsatz kultureller Argumente, die nur zur Gewinnung eines eigenen Vorteils genutzt wurden. Suspekt war er für etliche seiner Landsleute und verleumdet als Kokosnuss – aussen schwarz, innen weiss, soll sagen: Ein Verräter. So korrumpiert Rassismus alles von innen, auch da, wo er vorher nie war; und er spaltet. Jabulani, ein Vorbild für mich, seinen Nachbarbischof, einer der ohne Scheu aufgriff, was immer ihm geboten wurde, ohne sich in seiner Grundüberzeugung erschüttern zu lassen. Rassistische Argumente zählten für ihn nicht.

Sein Vorgänger, Erzbischof Peter Butelezi, wurde auf einer Reise am Flughafen Johannesburg auf eine Ansage aufmerksam: Die Grenzbeamten hatten Schwierigkeiten mit einem Französisch sprechenden Passagier und suchten jemanden für die Übersetzung. Hier war er, der weltgewandte Zulu, der die „weiße“ Sprache beherrschte und freundlich zu Diensten war. Gut, dass er atmen konnte.

Rassismus – auch im Südafrika nach der Apartheidszeit ein Dämon, der Menschen betört. Er war Thema in der Bischofskonferenz, kurz bevor ich wegging. Ein methodistischer Bischof war der Moderator der dafür reservierten Tage. Als gemischte Konferenz kamen wir sehr persönlich ins Gespräch. Alle hatten Apartheid erlebt. Die schwarzen Brüder erlitten sie, gedemütigt als Studenten, als junge Priester, selbst dann, wenn sie verantwortungsvolle

Aufgaben übernommen hatten. Die Weißen unter uns – und ich war ja erst am Ende dazu gekommen – viele Kämpfer gegen Apartheid und im Konflikt mit dem Regime, auch vor Gerichte gezerrt, aber doch auch Menschen, die ungefragt Vorzüge erfuhren. Deren süßes Locken, das die Aufrichtigkeit zu korrumpieren droht, erforderte Rückgrat. Bei Kollegen hatten sie es erlebt, dass zum Beispiel ein weißer Priester ins Lokal gelassen wurde, der schwarze aber draußen bleiben musste. Und als einer seinen schwarzen Bruder mit hineinnahm, da wurde der weiße „Verräter“ mit Dreck beschmissen.

Daan Bekker, mein Mazda Dealer in Aliwal 1993: Er schaute mit Schrecken dem Ende der Apartheid entgegen. Man tue doch nicht Kühe und Pferde – Schwarz und Weiß – zusammen, sie leben apart, getrennt. Dass es, um im Bild zu

bleiben, nur um verschiedene Sorten Pferde gehe, das war ihm nicht einsichtig zu machen. I, Michael, can't breathe.

2002 in Chicago. Ich hatte eine Sabbat-Zeit. Damals war eine Delegation aus Westafrika zu Gast in den Vereinigten Staaten. I can't breathe: es war faszinierend zu hören, dass sich Afrikaner aus Westafrika bei Ihren Geschwistern, die von Sklaven abstammten, dafür entschuldigten, dass ihre Vorfahren vom Sklavenhandel Gewinn bezogen hatten. Mir fehlt die Luft: Wer würde sich hier und heute dafür entschuldigen, dass „seine Leute“ es zugelassen haben, andere zum Rassismus zu verführen.

Im Oberen Raum an Pfingsten hielten die Jünger den Atem an. Eingeschlossen. Locked down. Wie in Quarantäne.

Sie empfangen den Atem des Friedens. Den Atem der Barmherzigkeit, der Bestätigung, des

Friedens, der Großzügigkeit. Damit sie andere beatmen.

I can't breathe. PLEASE. Beatme mich. Lasst "beat me" zu beatme mich werden. Reanimation, Wiederbelebung. – Hier spricht der Rettungsassistent.

Sorry, aber ich kann nicht anders als diese bisher nur wenigen gesagten „Schätze“ zu teilen, sozusagen im Ausatmen. Wir alle geraten in eine unbekannte Situation und werden vieles neu zu gestalten haben. In aller Demut. Corona legt so vieles offen wo viele zu feige waren, es zu benennen und anzugehen. Als Bischof ohne Land bleibt mir lediglich die Stimme. Ob sie prophetisch ist, mögen andere beurteilen.

Wenn wir gemeinsam eine Hygiene gegen menschliche Widerwärtigkeiten entwickeln könnten, wäre ich froh. Froher noch, wenn wir da Bundesgenossen wären.

Am 38. Tag meiner Priesterweihe, dem Fest des Heiligen Bonifatius, der Axt anlegte, um zu ermutigen und aufzubauen und in Dokkum ermordet wurde.

Black lives matter! All our lives do

A handwritten signature in blue ink, appearing to be 'E. Schmitt', written in a cursive style.

Exodus der Gläubigen

Die 27 deutschen (Erz-)Bistümer und die Deutsche Bischofskonferenz veröffentlichten am 26. Juni 2020 die jährliche Kirchenstatistik für das vergangene Jahr. Die Deutsche Bischofskonferenz ist ein Zusammenschluss der katholischen Bischöfe (Erz-)Bistümer in Deutschland. Derzeit gehören ihr 69 Mitglieder (Stand: Juli 2020) aus den 27 deutschen (Erz-)Bistümern an. Sie wurde eingerichtet zur Förderung gemeinsamer pastoraler Aufgaben, zur Koordinierung der kirchlichen Arbeit, zum gemeinsamen Erlass von Entscheidungen sowie zur Kontaktpflege zu anderen Bischofskonferenzen.

Die Katholiken, 22.600.371 an der Zahl, machen in Deutschland 27,2 Prozent der Gesamtbevölkerung aus.

Erneut hat sich die Entwicklung der zurückliegenden Jahre fortgesetzt, was vor allem mit Strukturveränderungen in den

(Erz-)Bistümern zu tun hat: Die Zahl der Pfarreien hat sich auf 9.936 (2018: 10.045) verringert. Insgesamt gibt es 12.983 Priester (2018: 13.285), davon sind 6.460 Pfarreseelsorger (2018: 6.672). In den weiteren pastoralen Diensten weist die Statistik für 2019 3.335 Ständige Diakone (acht mehr als 2018), 3.267 Pastoralassistenten/-referenten (weiblich: 1.538, männlich: 1.729 – insgesamt sechs weniger als 2018) und 4.499 Gemeindeassistenten/-referenten (weiblich: 3.533, männlich: 966 – insgesamt 38 weniger als 2018) aus.

Der Gottesdienstbesuch lag in 2019 bei 9,1 Prozent (2018: 9,3 Prozent). Die Zahlen beim Sakramentenempfang sind zurückgegangen. So lag die Zahl der kirchlichen Trauungen bei 38.537 (2018: 42.789), die Zahl der Taufen bei 159.043 (2018: 167.787), die Zahl der Erstcommunien bei 166.481 (2018: 171.336) und die Zahl der

Bestattungen bei 233.937 (2018: 243.705). Auch im Jahr 2019 musste die katholische Kirche bei den Eintritten und Wiederaufnahmen ebenfalls einen Verlust verzeichnen. So lag die Zahl der Eintritte bei 2.330 (2018: 2.442), die Zahl der Wiederaufnahmen bei 5.339 (2018: 6.303). Die Zahl der Kirchenglieder ist in 2019 erneut angestiegen: 272.771 Menschen haben die katholische Kirche verlassen (2018: 216.078).

Zur Statistik erklärt der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Dr. Georg Bätzing: „An den vorgelegten statistischen Zahlen 2019 gibt es nichts schönzureden. Erneut und wie in den vergangenen Jahren müssen wir einen Rückgang beim Empfang der Sakramente feststellen. Der Prozess der Erosion persönlicher Kirchenbindung zeigt sich dort besonders deutlich. Natürlich sind die Rückgänge auch demographisch bedingt, sie

zeigen aber zunächst einmal auch die Tatsache, dass wir trotz unseres konkreten pastoralen und sozialen Handelns eine Vielzahl von Menschen nicht mehr für das kirchliche Leben motivieren. Besonders belastend empfinde ich die sehr hohe Zahl von Kirchengliedern, die aus der Kirche austritten sind. Wir bedauern jeden Kirchenaustritt und wir laden jeden, der gegangen ist oder gehen will, ein, mit uns zu sprechen. Die Kirchenaustrittszahl zeigt, dass die Entfremdung zwischen Kirchenmitgliedern und einem Glaubensleben in der kirchlichen Gemeinschaft noch stärker geworden ist.

Die Kirche ist entsprechend ihrem Auftrag – gerade in diesen Krisenzeiten – sehr präsent: in der Öffentlichkeit, bei den Menschen und besonders bei denen, die am Rande der Gesellschaft leben, sowie bei den Kranken und Schwachen. Beides ist der Kirche abverlangt: die Caritas, aber auch die

Verkündigung des Evangeliums. Gelingt uns diese Verkündigung in unserer Zeit und in einer Sprache, die noch verstanden wird? Es geht hier nicht darum, einem Zeitgeist hinterherzulaufen, sondern um die ehrliche Frage, ob wir die ‚Zeichen der Zeit‘, wie es das Zweite Vatikanische Konzil sagt, erkennen und im Licht des Evangeliums deuten.

Dazu braucht es bisweilen auch mutige Veränderungen in den eigenen Reihen. Deshalb haben wir uns im vergangenen Jahr auf den Synodalen Weg der Kirche in Deutschland gemacht, um zu fragen, was Gott heute von uns in dieser Welt will. Wir werden die veröffentlichten Zahlen ernst nehmen und mit in die Diskussionen des Synodalen Weges einbringen. Dazu soll auch ein Studententag auf der nächsten Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda dienen, wo wir fragen

wollen, was diese Statistik uns mitgibt für die Themen des Synodalen Weges. Gleichzeitig müssen wir uns auch die Frage stellen, wie Evangelisierung unter den konkreten Zeitzeichen gelingen kann, die uns alle in einer freiheitlichen Gesellschaft prägen.

Ich bin allen dankbar, die in der Kirche mitwirken und ein starkes Glaubensleben führen. Wir dürfen dankbar sein für den engagierten Dienst von Priestern, Diakonen, Pastoral- und Gemeindereferentinnen und -referenten. Es ist schmerzhaft zu sehen, wie die Anzahl der Priester zurückgeht. Auch das muss uns ein Hinweis darauf sein, dass wir in manchen Bereichen des kirchlichen Lebens nicht weitermachen können wie bisher. Wir brauchen neue Formen des Miteinanders von Priestern und Laien. Ich nutze die Gelegenheit, an diesem Tag einer schmerzhaften Statistik allen, die in der Seelsorge

und im Ehrenamt wirken, ein großes Danke zu sagen, da das individuelle Engagement im statistischen Datenmaterial oft untergeht.

Ich schließe an das an, was unsere Bischofskonferenz schon früher einmal gesagt hat: Nach einem erheblichen Verlust von Glaubwürdigkeit müssen wir versuchen, diese zurückzugewinnen. Ehrlichkeit und Transparenz, hilfreiche Antworten der Kirche auf die Fragen der Zeit und manche Veränderungsprozesse sollen dazu helfen, das zu zeigen, was im Zentrum von Glauben und Kirche steht: das Angebot Gottes, im Glauben dem Leben eine Orientierung zu geben.“ Entnommen der Website Deutsche Bischofskonferenz www.dbk.de

Kommentar

Bischof Bätzing findet: „Die Kirche ist – gerade in diesen Krisenzeiten – sehr präsent: in der

Öffentlichkeit, bei den Menschen, bei den Kranken und Schwachen.“

In dem Kommentar unseres Bischofs Bätzing zur Kirchenstatistik finden sich Aussagen, die eher konträr zu anderen (unser Mai-Beitrag „Das Schwiegen der Bischöfe) und auch meinen persönlichen Beobachtungen stehen:

Ich habe das nicht erlebt und nehme hier als Beispiel das schwächer werden und Sterben meiner Mutter während der Pandemie. Ich sehe die Notwendigkeit von Distanz vollkommen ein und dass wir alle, auch die Geistlichen, hilflos schwanken zwischen Vernunft und dem Wunsch zur tätigen Nächstenliebe. Wie soll ich jedoch „die Präsenz“ bei den Kranken verstehen? Wo versickert das „sehr präsent“ zwischen dem Domberg in Limburg und dem Gemeindeglied? Wie stellt sich für unseren Bischof „sehr präsent“ dar?

Vielleicht liegt hier schon ein Grund für die Entfremdung der Kirchenamtlichen und der Gläubigen: Der Weg vom Bischof zum Gemeindemitglied ist lang, selbst zwischen Gemeindepfarrer/Gemeindereferentin und Gemeindemitglied findet wenig Gespräch „über Gott und die Welt“ statt. Gespräche, die die Bindung untereinander stärken, Zweifel ausräumen und Probleme aufgreifen können. Viel Zeit wird seit Jahren für die Fusionen aufgewendet, jede Organisation frisst

Stunden. Diese Zeit fehlt bei der Seelsorge – vor und mit Corona.

Weiterhin schreibt Bischof Bätzing: „Wir bedauern jeden Kirchengänger und wir laden jeden, der gegangen ist ... ein, mit uns zu sprechen. Lesen Sie dazu nachfolgend: „Einige Gedanken zum Kirchengänger“ von unserem ehemaligen Gemeindemitglied Hartmut Spring.“

Marita Brose, Redaktionsteam

Einige Gedanken zum Kirchengänger

Immer wieder treten Mitchristen aus der Katholischen Kirche in Deutschland aus. Meist geschieht dies lautlos und es bleibt nur eine sich verändernde Statistik. Ich selbst habe im Februar 2019 meinen Bischof darüber informiert, dass ich aus der „Gemeinschaft der

Kirchengängern“ ausgetreten bin. Aber mehr als eine hilflose Antwort: er käme sich vor, als sei er der Bischof von „Absurdistan“, den einen sei er zu progressiv und den anderen zu wenig innovativ, habe ich nicht bekommen. Die Gemeindereferentin erklärte mit per

mail, dass ich mit ihr reden könne, aber alle auch ersetzbar seien und der Ortspfarrer verlor mir gegenüber kein Wort dazu. Also scheint es nicht so schlimm für die Kirche in Naumburg gewesen zu sein, wenn eines ihrer Mitglieder sie verlässt. Das ist in Weilbach offensichtlich anders. Ich bin nur von einem Mitarbeiter aus der Nachbargemeinde auf meinen Kirchenaustritt angesprochen worden, worauf wir uns zu einem zweistündigen regen Austausch getroffen hatten. Das tat uns beiden gut.

Über 50 Jahre habe ich mich in der katholischen Kirche engagiert. 22 Jahre davon im Bistum Limburg. Doch schon lange merkte ich: Es ist nicht mehr meine Kirche, die enge, die unbewegliche Kirche in Limburg wie auch in Mitteldeutschland. Wichtige Themen, wie die der Schöpfungsverantwortung und die des mündigen Christseins, kommen in den Gemeinden

und bei den Gemeindeleitern nicht vor. Das trifft nach meinen Erfahrungen für Magdeburg stärker als für Limburg zu. Immer weniger erlebte ich eine Kirche, aus der die befreiende Kraft des Evangeliums sprüht, sondern stattdessen eine ängstliche, die sich vor allem um den Erhalt von Beständen sorgt. Diese Praxis muss und wird aussterben und ich wollte dafür keine Sterbebegleitung mehr übernehmen. Deswegen bin ich diesen Weg gegangen. Diejenigen, die mich in Weilbach noch erlebt haben, wissen, dass ich es mir nicht leicht gemacht habe in der Gemeinde. Ich habe nicht nur erwartet, sondern auch versucht mich zu engagieren. Der Pastorale Arbeitskreis, der Sonntagabendgottesdienst, die „Gemeinde im Gespräch“ oder die Begleitung von Eltern und Katecheten in Erstkommunion- und Firmvorbereitung waren zum Beispiel Bereiche, in denen ich mich eingebracht hatte.

Auch wenn Pfarrer Eckhardt und ich unterschiedliche Vorstellungen von „Gemeinde“ hatten, war es doch letztlich ein sehr konstruktives Ringen und Reiben zwischen uns und auch für uns, wovon noch einige Spuren in Weilbach sichtbar zu sein scheinen.

Mir war es immer wichtig, dass jeder Christ dabei von der Gemeindeleitung unterstützt wird, seinen Glaubensweg zu finden und zudem ermuntert wird, den Glauben mit eigenen Worten, Gesten und Ritualen auszudrücken. Zuerst in der Hausgemeinschaft und erst dann im gemeindlichen Gottesdienst. In dieser Hinsicht hätte auch Corona 2020 eine Chance für unsere Bistümer sein können, die Familien zu ermuntern, wieder zur „Hauskirche“ zu werden. Denn wo zwei oder drei...In Naumburg jedenfalls wurde diese Chance versäumt. Stattdessen wurden per Whatsapp vorformulierte

Wortgottesdienste an die Gemeindemitglieder verschickt. Als ob nicht jede (Tisch-)Mutter oder Vater in der Lage wären, zu Hause Gebete zu sprechen, das Brot zu brechen und sich in der Familie über einen Text aus der Heiligen Schrift auszutauschen. Für mich haben all die Online-Angebote, die ich mir zugemutet habe, diese Chance nicht genutzt.

Vielleicht hätte ich, lebten wir noch in Weilbach, den Schritt des Kirchenaustritts (noch) nicht vollzogen und hätte weiterhin versucht, Veränderungen anzuregen. Die Gemeinde in Weilbach habe ich viel engagierter in Erinnerung und ich freue mich, im Miteinander zu lesen, was es an kreativen Ideen gibt. Problematisch sehe ich allerdings die fortschreitende Zusammenlegung der Pfarreien. Die halte ich für einen falschen Schritt. Kirche lebt im Ort, nicht durch bezahlte Profis und notfalls besser ohne diese. Hier in Naumburg ist die

Gemeinde sehr klein, obwohl nominell ähnlich groß der Weilbacher. Auch das Bistum mit seinen gut 70 000 Katholiken ist überschaubar. Da hier jeder den anderen kennt, wollte ich mit dem Austritt eher ein Zeichen nach innen setzen, dass dies nicht mehr meine Kirche ist, in der ich mich aufgehoben weiß. Ich wollte damit ein wenig provozieren und warten, ob eine Reaktion kommt. Da keine kam, war der Schritt erst recht richtig. Nichtstun möchte ich mit meinen Kirchensteuern auch nicht weiter unterstützen.

Wie lebe ich meinen Glauben ohne Kirche? Es geht. Besser als gedacht. Das, was über 60 Jahre mein sonntäglicher Alltag war, fehlt mir nicht. Schwieriger ist es, Alternativen und Gleichgesinnte zu finden. Doch da keimt schon etwas auf...Die Kartage 2020 haben für uns eine besondere Note bekommen. Den Gründonnerstag gestalteten wir mit Freunden im Garten bei Brot und Wein

(Abstandsgebot), den Karfreitag, mit einem Text von einem lieben Freund über den Isenheimer Altar. Das waren die Einstimmungen auf Ostern für mich. In der Osternacht haben wir in unserer Hausgemeinschaft und mit einem befreundeten Ehepaar die Liturgie gefeiert. Ein Osterfeuer war schnell errichtet und die Flammen schlugen in mehr als drei Metern in den Himmel, trotz der angekündigten polizeilichen Hubschrauberkontrollen bei uns in Sachsen-Anhalt. Es hat schon auch Vorteile, wenn man ab von der Welt lebt.

Außerdem habe ich mir einen Traum erfüllt und erstmalig, im Wechsel mit meiner Tochter Katharina das Exsultet gesungen. Dieses Gebet ist mir seit Jahrzehnten sehr vertraut und bisher habe ich mich nie getraut, dieses in der Osternacht zu singen. Wieder ein Geschenk in der Krisenzeit. Das ist ein kleines Auferstehungserlebnis: Aus dem Gewohnten

auszubrechen, Neues zu wagen, sich aufzumachen. Auch die Eucharistie danach, mit Bibel, Brot und Wein, eingebettet in Gespräch, Gesang und erweitert mit Käse-Dips und Bier, haben in österlicher Nacht hier am Berg das Dunkel erhellt...

Christsein ist weniger ein theologisches System von

Lehrsätzen, als vielmehr ein Aufruf zur Nachfolge. Das heißt: Sich von Jesu Wort ansprechen zu lassen, es in sich reifen und dann nach außen wirken zu lassen.

Dr. Hartmut Spring, früher Gemeindeglied in Maria Himmelfahrt

Klein, aber fein – die Kirche Frauombach

Ende Juni habe ich mit meinem Bruder ein paar Tage in Fulda und Umgebung verbracht. Mein Bruder sagt von sich selbst er sei freskensüchtig – Kommentar einer Weillbacher Freundin „Na, wenigstens wird man davon nicht dick“ (Im Gegensatz zu fresssüchtig). Nein, dick wird man nicht, wenn man mit meinem Bruder unterwegs ist. Es werden zahlreiche

Kulturdenkmäler besucht, die oft durch längere Wanderungen zu erreichen sind.

Frauombach ist ein winziger Ortsteil der hessischen Kleinstadt Schlitz, die knapp 10.000 Einwohner zählt. Auf Frauombach entfallen davon 234. Auf mich machte es den Eindruck eines bewohnten Freilichtmuseums, in dem es sogar ein kleines privates Dorfmuseum gibt – sozusagen ein Museum im Museum.

Wie dieses zu seinem Namen „Buisch ahl Huss“ kam, können Sie bei Interesse auf der Internetseite www.dorfmuseum-frauombach.de nachlesen.

Aber nun wieder zu meinem eigentlichen Thema: Die Kirche Frauombach. Mein Bruder wollte dort, wie könnte es anders sein, die Heraklius-Wandmalereien sehen. Dabei handelt es sich um einen spätmittelalterlichen Bildzyklus, der die Legende des heiligen Heraklius darstellt. All Zuviel war davon nicht mehr übrig, aber das Wenige wurde von meinem Bruder ausgiebig aus allen Richtungen fotografiert.

Währenddessen habe ich mich in der kleinen Kirche, die im 12. Jahrhundert erbaut wurde, umgesehen. Ich bin die paar Stufen zur Empore heraufgestiegen – erst links, wo der Platz des Organisten ist, dann rechts, denn die Orgel nimmt die gesamte Tiefe der kleinen Empore ein. Man kann nicht um sie herum gehen. Auf der rechten

Seite konnte man dann sogar in die Orgel schauen. Gut, die Tür war abgeschlossen, der Schlüssel steckte und es war ein Riegel davor, aber was man öffnen kann

Jetzt war mein Interesse geweckt und ich erkundete, was in dieser Kirche sonst noch zugänglich war. Unten war ein grauer Schrank - eine Art Sicherungskasten. Auch der ließ sich öffnen und ich hätte, wenn ich gewollt hätte, die Glocken läuten, die Orgel einschalten und natürlich Festbeleuchtung machen können. Das habe ich selbstverständlich alles nicht getan, aber es hat mich schon fasziniert, dass in dieser Kirche alles so frei zugänglich ist.

Eine Kirche, die ein wenig wirkt, wie aus der Zeit gefallen.

In der Stadtkirche Schlitz lag dann auch das passende Gedicht aus:

Roswitha Majura,
Redaktionsteam

Trost

Ich möchte eine alte Kirche
sein
voll Stille, Dämmerung und Ker-
zenschein.

Wenn du dann diese trüben
Stunden hast,
gehst du herein zu mir mit dei-
ner Last.

Du senkst den Kopf, die große
Tür fällt zu.
Nun sind wir ganz alleine, ich
und du.

Ich kühle dein Gesicht mit lei-
sem Hauch,
ich hülle dich in meinen Frie-
den auch,

ich fange mit der Orgel an zu
singen ...

Nicht weinen, nicht die Hände
heimlich ringen!

Hier hinten, wo die beiden Ker-
zen sind,
komm, setz dich hin, du liebes
Menschenkind!

Ob Glück, ob Unglück, alles
trägt sich schwer.

Du bist geborgen hier, was
willst du mehr?

In den Gewölben summt's, die
Kerzenflammen
wehn flackernd auseinander,
wehn zusammen.

Vom Orgelfuß die Engel sehn
dir zu
und lullen dich mit Flötenspiel
zur Ruh.

Ich möchte eine alte Kirche
sein
voll Stille, Dämmerung und Ker-
zenschein.

Manfred Hausmann, Trost (aus
Manfred Hausmann. Gesam-
melte Werke / Nachtwache.
Alte Musik. Füreinander)
© 1949, S. Fischer Verlag
GmbH, Frankfurt am Main

Roswitha Majura,
Redaktionsteam

Gesichter der Gemeinde: Nickson Otieno

Mein vollständiger Name ist Nickson Kenneth Otieno, ich komme ursprünglich aus Kenia. Ich bin in Deutschland seit 2010 und komme aus einer Familie mit sieben Kindern. Von 2010 bis 2011 habe ich eine Sprachschule in Kressbronn besucht und anschließend das Studienkolleg in Darmstadt.. Dort habe ich 2012 mein Fachabitur absolviert und habe im Anschluss daran Soziale Arbeit an der IFA in Darmstadt studiert. Das Studium wurde allerdings 2013 nach zwei Semestern abgebrochen aufgrund fehlender Finanzierung.

Ich habe daraufhin eine Ausbildung zum Gesundheits- und Krankenpfleger begonnen und diese 2016 erfolgreich beendet. Danach habe ich in verschiedenen Häusern in der Pflege Erfahrung sammeln können, in Krankenhäusern, Pflegeheimen und Einrichtungen für Drogenabhängige. Seit

2017 arbeite ich als Pflegekraft im Klinikum Höchst.

Inzwischen habe ich mich im Bereich der Pflege zum Stati-



Nickson Otieno
©Maria Himmelfahrt

onsleiter, Pflegedienstleiter und Heimleiter weitergebildet mit dem Ziel, in den nächsten Jahren ein Betreutes Wohnen im

Rahmen einer Tagesklinik führen zu können.

Der Anfang in Deutschland war kein Kulturschock für mich, weil das Leben in Nairobi sehr modern und ähnlich wie in Darmstadt oder deutschen Großstädten ist. Allerdings bildet das Verhältnis der Menschen untereinander einen starken Kontrast zum gesellschaftlichen Leben in Afrika. Ich erlebe hier viel Vereinzelung, Ellbogenmentalität, die große Bedeutung von Pünktlichkeit und auch Rassismus in meinem Alltag. Die Sprache zu lernen war schwer, das deutsche Essen, das ich bisher testen konnte in Kantinen und Mensen, nicht bei Privatleuten, schmeckt mir bis heute nicht.

Durch die Arbeit im Altenheim in Kronberg, in dem auch Pfarrer Lorenz Eckardt seinen Dienst

getan hat, bin ich in Kontakt mit den Mitgliedern des Deutsch-Ausländischen-Freundeskreis von Maria Himmelfahrt gekommen.

Meine Arbeit im Pflegeheim und in Krankenhäusern mit pflegebedürftigen Menschen ist interessant und macht mir viel Freude.

Zur Entspannung schaue ich gerne Comedy und koche lecker für mich und meine Gäste.

Mein Wunsch für die Zukunft ist es, eine Familie zu gründen und mehr von der Welt, besonders von Afrika, kennenzulernen. Ich war nur einmal im Nachbarstaat Uganda, wo das Leben sehr ähnlich wie in Kenia ist.

Nickson Otieno

Aus der Gemeinde

Das angekündigte Kreativwochenende vom 25. bis 27. September findet nicht statt. Mal sehen wie 2021 die Welt mit Corona aussieht. Vielleicht

können wir dann unser Programm umsetzen.

Marita Brose, Kreativteam

Priester für die Gottesdienste im Monat August

Auf der nächsten Seite sind die Gottesdienstzeiten für die verschiedenen Kirchorte in unserer Pfarrei tabellarisch wiedergegeben.

Durch eine hochgestellte Zahl am Ende der Uhrzeiten wird gekennzeichnet, welcher Priester den Gottesdienst leitet.

Die Zahlen korrespondieren zu

den folgenden Personen:

- 1 Pfarrer Friedhelm Meudt
- 2 Kaplan Nikolaus von Magnis
- 3 Pater George Joseph
- 4 Pfarrer Christian Preis

Kurzfristige Änderungen der Gottesdienstleiter sind möglich!

Gottesdienste in Flörsheim im August 2020

Die ausführliche Gottesdienstordnung finden Sie im Wochenplan.

VT = Verlobter Tag / Aufgrund der Corona Auflagen ist die Anmeldung zu den Sonntags-Gottesdiensten notwendig. [online: <https://eveeno.com/gottesdienst-florsheim-01> / ☎: 06145 33927 (Öffnungszeiten des Pfarrbüros)]

2020	Maria Himmelfahrt Weilbach	Sankt Katharina Wicker	Sankt Gallus Flörsheim	Sankt Josef Flörsheim
Sa 01.8.	18.00³			
So 02.8.		10.30	10.30 ³	9.00 ³
Mo 03.8.				
Di 04.8.			19.00 ³	
Mi 05.8.	8.00³			
Do 06.8.				19.00 ³
Fr 07.8.				
Sa 08.8.		18.00 ¹		
So 09.8.	10.30³		10.30 ¹	9.00 ³
Mo 10.8.				
Di 11.8.			19.00 ¹	
Mi 12.8.	8.00²			
Do 13.8.				19.00 ¹
Fr 14.8.				
Sa 15.8.	18.00¹			
So 16.8.		10.30 ²	10.30 ³	9.00 ³
Mo 17.8.				
Di 18.8.			19.00 ²	
Mi 19.8.	8.00⁴	18.00 ²		
Do 20.8.				19.00 ¹
Fr 21.8.				
Sa 22.8.		18.00 ¹		18.00 ²
So 23.8.	10.30³		10.30 ¹	9.00 ¹
Mo 24.8.				
Di 25.8.			19.00 ⁴	
Mi 26.8.	8.00¹	18.00 ³		
Do 27.8.				19.00 ¹
Fr 28.8.				
Sa 29.8.	18.00¹			18.00 ³
So 30.8.		10.30 ³	10.30 ¹	9.00 ²
Mo 31.8.			VT	VT

Herausgeber

Katholische Pfarrgemeinde St. Gallus

Kirchort Maria Himmelfahrt

Frankfurter Straße 36

65439 Flörsheim-Weilbach

Telefon: 0 61 45 / 3 39 27

Telefax: 0 61 45/ 99 01 45

E-mail: weilbach@kath-kirche-floersheim.de

www.kath-kirche-floersheim.de

© Katholische Pfarrgemeinde St. Gallus

Alle Rechte vorbehalten

Miteinander

Marita Brose

Alexandra Dörhöfer

Dr. Ludwig Kuhlmann

Roswitha Majura

Renate Müller-Balzarek

Angelika Remsperger

Jupp Remsperger

Dr. Tatjana Rollnik-Manke

Website

Dr. Ludwig Kuhlmann